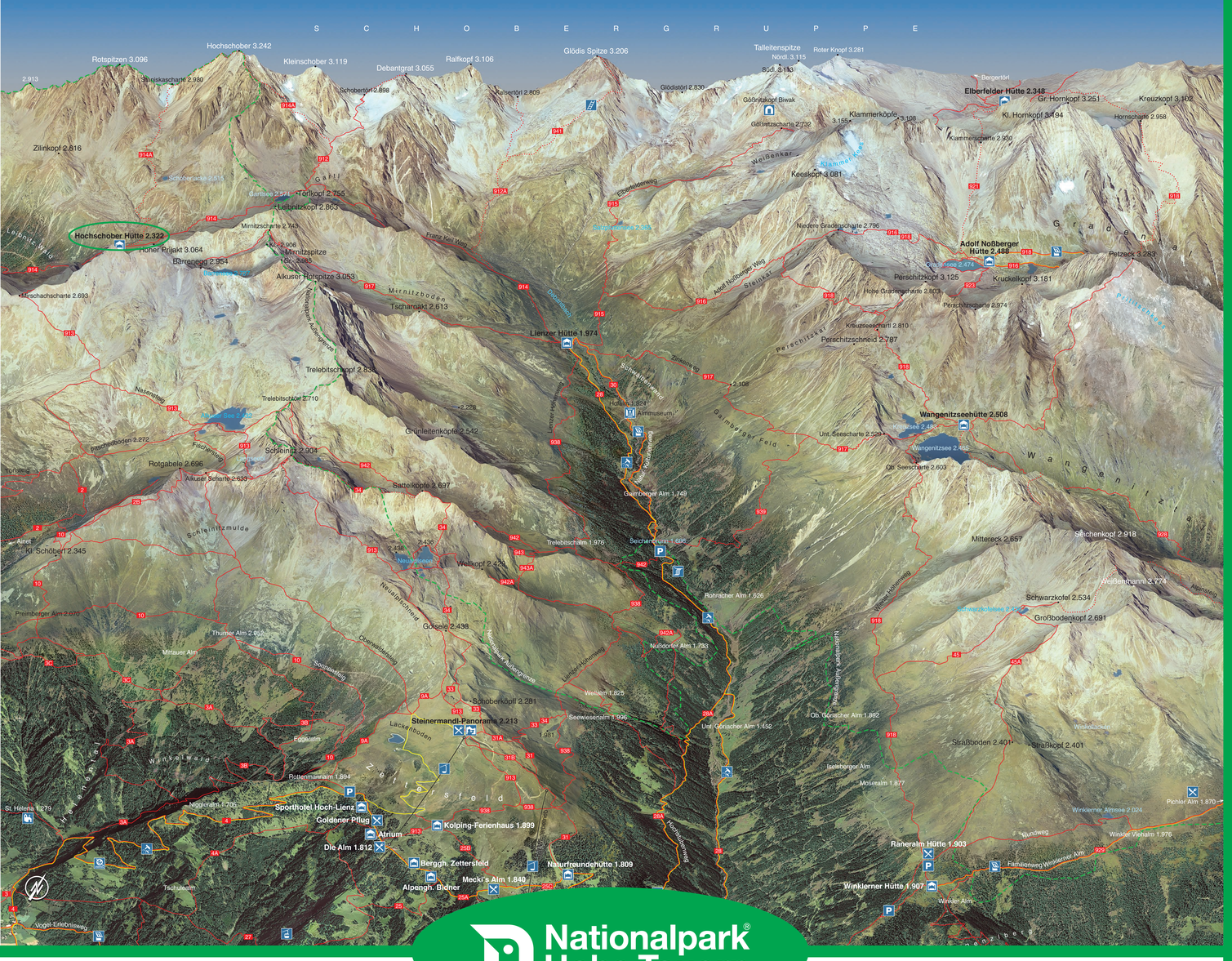


ZIELE:

- HOCHSCHOBER: ..... 4 h
- HOHER PRIJAKT: ..... 2 ¾ h
- NIEDERER PRIJAKT: ..... 2 ¾ h
- ROTSPITZE: ..... 2 ¾ h
- WESTLICHES LEIBNITZTÖRL: ..... 1 h
- GROSSE MIRNITZSPITZE: ..... 3 ¾ h
- KLEINE MIRNITZSPITZE: ..... 3 ½ h
- LIENZER HÜTTE (über Leibnitztörl): ..... 2 ¾ h
- LIENZER HÜTTE (über Mirnitzscharte): ..... 3 ½ h

SCHWIERIGKEITSGRADE:

- WANDERWEG
- BERGWEG, MITTELSCHWIERIG: Für trittsichere, geübte Bergwanderer mit entsprechender Ausrüstung.
- BERGWEG, SCHWIERIG: Nur für trittsichere, schwindelfreie und alpinerfahrene Bergsteiger mit entsprechender Ausrüstung.
- STEIG, SCHWIERIG (ALPINE ROUTE): Verläuft im hochalpinen Bereich und beinhaltet Kletterstücke oder Gletscherüberquerungen. Nur von erfahrenen Bergsteigern mit entsprechender Ausrüstung und bei guten Wetterverhältnissen zu begehen.

BITTE BEACHTEN SIE!

Bergwege führen in alpines und hochalpines Gelände und setzen eine entsprechende körperliche Verfassung, gute Ausrüstung und Bergerfahrung voraus. Auskünfte über den Zustand der Wander- und Bergwege und über eventuelle Sperren erhalten Sie in Ihrem lokalen Tourismusbüro.

Für einen Anstieg von 1000 Höhenmetern gehen 3,5 Stunden als Richtwert. Die tatsächlich benötigte Zeit hängt allerdings von den persönlichen Voraussetzungen ab.

INFORMATION:

- Information
- Lehrweg
- Kulturbauwerk
- Mühle
- Historische Bergbaustätte
- Wasserfall
- Aussichtspunkt
- Klettersteig
- Übernachtung, Verpflegung
- Jausenstation, Berggasthof
- Camping
- Parkplatz
- Bushaltestelle
- Kutschenzubringer
- Taxizubringer
- Mautstraße
- Mountainbikestrecke

Nationalpark Hohe Tauern
www.hohetauern.at

... MIT 1836 KM² DAS GRÖSSTE SCHUTZGEBIET DER ALPEN!

TANNENHÄHER UND ZIRBENWALD

Der Zirbenwald im Leibnitztal erstreckt sich bis unterhalb der Hochschober Hütte. Damit ist dieser einer der größten zusammenhängenden Zirbenwälder Österreichs. Geht man durch den Wald, so wird man Zeuge einer besonderen Lebensgemeinschaft. Der Waldboden ist mit Zirbenzapfen, denen bereits die Samen (Zirbennüsschen) entnommen worden sind, übersät. Dies ist das Werk des Tannenhähers.

Tannenhäher

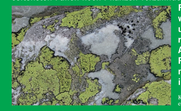
Dieser Vogel ist eine Charakterart der Bergwälder. Über den Sommer und Herbst hinweg legt der Tannenhäher sich einen Nahrungsvorrat für den Winter an. Dabei sammelt er in seinem Kehlsack bis zu 70 Nüsschen und deponiert diese, in Portionen von 1 bis 12 Stück, meist in kleinen, selbst gegrabenen Löchern im Waldboden. Die Samen können dabei bis zu zehn Kilometer von ihrer Mutterpflanze entfernt gelagert werden. Der Tannenhäher verfügt zwar über ein sehr gutes Gedächtnis, findet aber bei weitem nicht alle Lager im Winter wieder. Dadurch verbreitet er die Samen über weite Strecken dies wäre der Zirbe alleine nicht möglich. In Gebieten, in denen der Tannenhäher heimisch ist, kann man einen gesunden Bestand der Zirbenbäume feststellen, so wie dies im Leibnitzwald der Fall ist.

Hier hat der Tannenhäher Zirbennüsschen entnommen

Zirbenwald

FLECHTEN-
EINE BESONDERE LEBENSGEMEINSCHAFT

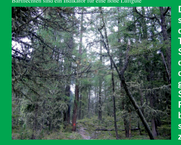
Die ersten Lebewesen welche die Alpen besiedelt haben waren keine Tiere und bei weitem nicht der Mensch, es waren Pflanzen, genauer gesagt Flechten. Schaut man auf die 3000er-Gipfel der Hohen Tauern, so sind dort in den seltensten Fällen noch Pflanzen vorzufinden. Die bunten Krusten- und Blattflechten sind dort aber zu Hause.


Krustenflechten sind mit der ersten Lebewesen im Gebirge

Flechten sind die Pioniere unter den Lebewesen. Was aber die wenigsten wissen, bei Flechten handelt es sich um eine Symbiose aus einem Pilz und einer Alge. Unter einer Symbiose allgemein versteht man die Kooperation zweier Organismen bei der Beide einen Nutzen davon tragen. Die Alge betreibt Photosynthese, liefert also Wasser und Nährstoffe an den Pilz, welcher den Flechtenkörper damit aufbaut, und der Alge somit einen gewissen Schutz und Halt bietet. Es gibt vier unterschiedliche, nach ihrem äußeren Aufbau zu unterscheidende Flechtentypen.

Krustenflechten sind die typischen Arten des Hochgebirges. Sie überziehen mit ihrem flachen Wuchs die Steine der Gipfel und Schuttflächen. Blatt- oder Laubflechten sind sehr häufig in den montanen Strauchheiden anzutreffen. Durch ihren pflanzenblattartigen Wuchs können sie das Sonnenlicht für die Photosynthese optimal ausnützen. Ein bekanntes Beispiel ist das Isländisch Moos, welches auch in der Arznei Anwendung findet. Gallertflechten bilden eine schwarze Kruste auf Steinen. Kommen sie mit Wasser in Berührung quellen sie gallertartig auf. In den Hohen Tauern sind sie kaum verbreitet.

Das Isländisch Moos ist auch als Arzneimittel bekannt


Bartflechten sind ein Indikator für eine hohe Luftgüte

Die auffälligsten Vertreter sind die Strauchflechten. Die Flechte ist strauchförmig und wächst als aufrechter Rasen, oder hängt senkrecht von den Bäumen. Zu ihnen zählen auch die Bartflechten, die in den Hohen Tauern weit verbreitet sind. Sie wächst häufig an Bächen und feuchten Stellen, da diese Bedingungen ihr Wachstum fördern. Das in den Bergen die Flechten so üppig wachsen, liegt vor allem an der sauberen Luft. In den 80iger Jahren wurden Flechten zur Überprüfung der Luftgüte herangezogen. Diese reagieren sehr empfindlich auf Schadstoffe in der Luft. Sie besitzen keine schützende Cuticula (äußerste Schutzschicht bei den Pflanzen) und werfen ihre Blätter nie ab, wodurch Schäden sichtbar bleiben. Dadurch, dass sie ihr Leben lang wachsen, können sie zur Altersbestimmung herangezogen werden. In diesem Zusammenhang hat man bis zu 4500 Jahre alte Exemplare entdeckt.

FLIESSGEWÄSSER...

Fließgewässer werden im Allgemeinen unterteilt in eine Quellregion, das Krenal, eine Bachregion (Oberlauf), das Rhitral und die Flussregion (Unterlauf), das Potamal.
Den Oberlauf kann man dabei schon mit bloßem Auge sehr gut vom Unterlauf unterscheiden. Als Oberlauf wird jener Abschnitt bezeichnet der in der Nähe der Quelle liegt. Charakteristisch für den Oberlauf sind ein tief eingeschnittenes Tal und ein profilreiches Bachbett. Der Unterlauf hingegen ist jener Abschnitt der im Bereich der Mündung liegt, außerdem fliest der Unterlauf durch ebene und weite Täler. Unterlaufflüsse besitzen jedoch eine sehr konstante Strömungsgeschwindigkeit, diese sind im Nationalpark Hohe Tauern nicht vertreten. Durch ihre langsame Fließgeschwindigkeit, erscheint die Wasseroberfläche glatt und kaum in Bewegung zu sein. Zudem ist das Wasser trübe, da sich feiner Kies und Sand an den Uferbereichen ablagert. Die Flüsse des Nationalparks Hohe Tauern haben durchwegs Oberlaufcharakter, was nicht nur an ihrer sehr kurzen Durchschnittslänge von 3,51 km liegt. Die Fließgeschwindigkeit ist in der Regel sehr hoch und das Flussbett weist von Felsen bis zu feinem Sand jegliche Größenstruktur auf. Zudem ist er meist klar, was auf eine sehr geringe Nährstofffracht hinweist.

Typischer Oberlauf

Durch das 1836 km² große Schutzgebiet ziehen sich fast 1000 km Fließgewässer. Deren Länge reicht vom nur 0,44 km langen Hutnerbachs in Tirol bis zur Krimmler Ache in Salzburg die eine Länge von über 20 km aufweist. Dabei werden nur Gewässer mit einem Einzugsgebiet von mindestens 1 km² berücksichtigt. Sie sind an und für sich alle eindeutig dem Oberlauf zuzuschreiben, jedoch können die Bäche und Flüsse des Nationalparks sehr unterschiedlich sein. Die meisten entstehen im Hochgebirge durch den Austritt von Grundwasser in Form von Quellen, oder durch das Schmelzwasser der Gletscher.

Ein flacher Talboden bedingt die Ausbildung von Mäandern

Das Umfeld der alpinen Fließgewässer wird vom Relief bestimmt. Ein tiefes Bachbett, dominiert von Felsblöcken- und Wänden, kann nur dort entstehen, wo der Bach ein gewisses Gefälle aufweißt, eine hohe Fließgeschwindigkeit erreicht und sich dadurch in den Untergrund eintiefen kann. Hat man jedoch ein weitläufiges flaches Tal so bilden sich vielarmige Mäander (Flußschlingen). Aufgrund der Unregelmäßigkeiten im Flussbett kommt es zur Ablenkung der Stromlinie. Solche Störungen können z.B. große Steine, oder starker Pflanzenwuchs sein. Der Zielort des Wassers bleibt jedoch immer gleich. Über Salzach, Mur und Drau fließt das Wasser in die Donau, welche in das Schwarze Meer mündet.

...UND IHRE BEWOHNER

Bäche bieten einer Vielzahl von unterschiedlichsten Tierarten einen Lebensraum. Dies fängt bei der Wasseramsel, einem bekannten an schnell fließenden Gewässern lebenden Vogel an, und hört bei mikroskopisch kleinen Insektenlarven auf. Für das Ökosystem Bach ist aber jede Art entscheidend.
Nimmt man sich die Zeit einen Bach näher zu untersuchen, so findet man vor allem auf dem Gewässerboden eine große Artenvielfalt. Hier treffen die unterschiedlichsten Lebenstypen aufeinander. So entdeckt man hier zum Beispiel die Eintagsfliegenlarve, welche sich vornehmlich von Algen ernährt, also ein so genannter Weidegänger ist. Sie stellen die Nahrungsgrundlage für die räuberischen Steinfliegenlarven dar, welche tagsüber unter Steinen Schutz suchen. Weitere Bewohner von alpinen Fließgewässern sind die Köcherfliegenlarven, die Libellenlarven und der Strudelwurm. Sie benötigen sauberes und sauerstoffreiches Wasser um leben zu können.

Die Steinfliegenlarve kann einige Zentimeter groß werden

Die Eintagsfliegenlarve ist gut an die Strömung angepasst

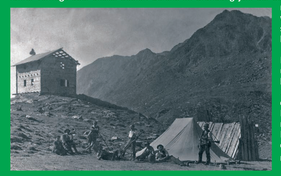
Vom Gewässerrand aus versucht die Wasseramsel jene Kleinlebewesen zu erbeuten. Entweder pickt sie auf dem Wasser schwimmende Insekten auf, oder geht zu einem Tauchgang über. Dabei wendet sie Kies und Schotter, um die dortigen Bewohner zu erbeuten. Der Bergpieper ist in der Alpinstufe (ca. 2000-2500m) der häufigste Brutvogel. Er ist ein Kurzstreckenzieher und überwintert in Süd- und Mitteleuropa.
Auf seiner Wanderung zieht er entlang von Flüssen, da er die Insekten von Schotterbänken als Nahrungsquelle nutzt. Ein weiterer Vogel, welcher aber in einen anderen Zusammenhang mit dem Wasser steht, ist die Gebirgsstelze. Sie benötigt für ihren Nestbau Steil- und Geröllufer, wo sie ihr Nest in Felsspalten, Erdhöhlen oder Wurzelwerk bauen kann.

Die Wasseramsel

ÖAV Österreichischer Alpenverein
www.alpenverein.at

HOCHSCHOBERHÜTTE (2.322m)

In der hochklassischen Zeit des Bergsteigens fanden sich naturbegeisterte Lehrer zusammen, die gemeinsam Schönheit und Größe der Bergwelt genießen wollten. Aus dieser Runde gleichstrebender Lehrer entstand am 26. Juni 1874 der Lehrer Touristenklub, der am 30. Juni 1911 in die Wiener Lehrersektion des damaligen D.u.ÖeAV umgewandelt wurde. Adolf NOSSBERGER unternahm 1899 seine ersten Bergfahrten in die Schobergruppe und hielt bereits 1909 als damaliger Schriftführer Vorträge über dieses Gebiet. Bereits im Gründungsjahr der Sektion, hegte man den Wunsch für den Bau einer Schutzhütte. Nach einigen vergeblichen Bemühungen einen geeigneten Platz zu finden, schlug A. NOSSBERGER das hintere Leibnitztal vor. Am 22. Juli 1914 wurde das Grundstück auf dem Nassfeldkofel vermessen und vier Tage später gelang es das Grundstück um 20 Kronen zu erwerben. Der beginnende Weltkrieg unterbrach aber alle weiteren Tätigkeiten.



Nachdem auch der Hauptverein den geplanten Hüttenbau mit einer Beihilfe von 12.000 Mark unterstützte, konnte im Sommer 1921 mit dem Bau begonnen werden. Viele gaben was sie konnten und und nichts zu geben hatte, stellte sich als Arbeitskraft zur Verfügung. Am 22. Juli 1922 war das Bauwerk fertig. 1927 erhielt die Hütte einen Anbau mit 27 Lagern. 1934 wurde eine Vergrößerung der Hütte mit neuem Gastraum und weiteren Schlafplätzen vorgenommen. Die Hütte bestand in dieser Form bis zum Brand im Mai 1983. Vom 1. Juli 1985 bis zum Sommer 1987 wurde auf dem alten Platz eine neue Hütte errichtet. Die Arbeiter schafften diesen Bau in genau 100 Tagen. Im Jahr 2002 wurde eine neue Kläranlage und ein Kleinkraftwerk errichtet. 2004 erhielt die Hochschoberhütte das OeAV-Umweltgütesiegel und 2007 das Österreichische Umweltzeichen.

Die Bergerseebütte liegt an einem beeindruckenden Kareee.

Impressum: (c) Nationalpark Hohe Tauern Tirol. 2008 – www.hohetauern.at; Datengrundlage: NPHT, tiris; Panoramakarte: www.soeruebel.com; Grafik: 08/16 grafik eve mainz; Lizenz: Druck: Oberauner Digital, Lienz; Texte: Dominik Rupperger (NPHT) und Josef Essl (OeAV).
Fotos: Archiv OeAV/Sektion Wiener Lehrer, NPHT und Dominik Rupperger.